

## ZU DIESEM HEFT

War es in den Jahren 2020/21 vor allem die Corona-Pandemie, die von vielen als gravierende Zäsur wahrgenommen wurde, so ist mit dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine seit dem 24. Februar 2022 noch ein ganz anderer Ereigniszusammenhang von existentieller Bedeutung hinzugetreten, dessen mittel- und längerfristige Folgen erst teilweise absehbar sind. Während der Buchtitel »Der 11. September 2001 – (k)eine Zeitenwende?« aus dem Frühjahr 2022 schon klingt wie aus einer längst vergangenen Epoche,<sup>1</sup> wird die Frage »Beginnt jetzt eine neue Zeit?« nun unter veränderten Vorzeichen gestellt<sup>2</sup> oder die »Zeitenwende« und das »Ende der Globalisierung« gleich falsch behauptet.<sup>3</sup> Eine im besten Sinne akademische Tagung über »Epochenwenden und Epochewandel« erhielt im April 2022 eine so nicht erwartete Aktualität; das Organisationsteam schrieb dazu: »Das Thema hat uns in der Gegenwart eingeholt und vielleicht schon überholt.«<sup>4</sup> Allerdings gehört zur geisteswissenschaftlichen Arbeit immer auch die Skepsis gegenüber eiligen Zeitdiagnosen und Zäsurbehauptungen, wie etwa der aus Indien stammende Politikwissenschaftler Parag Khanna betont hat: »Wir sollten uns vor großspurigen Proklamationen hüten, die unsere Zeiten auf den Punkt bringen wollen. Solche Prägungen erfassen nur den Moment, der gerade vergangen ist, und sind garantiert bald wieder passé.«<sup>5</sup> Nun mag selbst eine derartige »Garantie« des Vorläufigen fragwürdig erscheinen, wenn es doch »überdeutliche Symptome des Umbruchs, der tiefen Zäsur« gibt, wie der Historiker Jörn Leonhard hervorgehoben hat. Mit Rückbezug auf Reinhart Koselleck betont er die grundsätzlich enge Verbindung von »Zäsur und Wiederholung«, von »Einmaligkeit der Geschichte« und ihrer »Rekurrenz«.<sup>6</sup>

Dies klingt zunächst abstrakt und womöglich auch etwas hilflos. Der erfahrene Osteuropa-Historiker Karl Schlögel hat seine eigene Fassungslosigkeit, sein Entsetzen über den Ukraine-Krieg offen eingeräumt: »Was wir sehen, dafür haben wir, so sagt man, keine Worte. [...] Vielleicht ist Verstummen, sich einzugestehen, dass wir dem, was wir sehen, nicht gewachsen sind, die angemessenste Reaktion. Von dem, was man nicht zur Sprache bringen kann, soll man schweigen.«<sup>7</sup> Doch belässt er es nicht beim Schweigen, sondern war in den vergangenen Monaten medial sehr präsent. Vor dem Hintergrund seiner jahrzehntelangen Forschungen zu osteuropäischen Städten

1 Andreas H. Apelt/Eckhard Jesse/Evelyna Schmidt (Hg.), *Der 11. September 2001 – (k)eine Zeitenwende?*, Halle (Saale) 2022.

2 Jörg Häntzschel, Die Welt zerfällt, in: *Süddeutsche Zeitung*, 4.4.2022, S. 9.

3 Siehe etwa Jens Jessen, Das Ende der Globalisierung, in: *ZEIT*, 19.5.2022, S. 47.

4 Jahrestagung des Leibniz-Zentrums für Literatur- und Kulturforschung in Berlin; siehe <<https://www.hsozkult.de/event/id/event-116537>>.

5 Parag Khanna, Ist eine Weltordnung möglich?, in: *ZEIT*, 11.8.2022, S. 47.

6 Jörn Leonhard, Die Grenzen der Analogien. Der Krieg in der Ukraine als historische Zäsur, in: *Osteuropa 72* (2022) H. 4-5, S. 3-12, hier S. 6, S. 12.

7 Karl Schlögel, Die Ukraine als Kairos. Ordnung im Kopf, Unordnung in der Welt, in: *Osteuropa 72* (2022) H. 1-3, S. 7-18, hier S. 8.

und Konfliktlandschaften interessiert er sich für die Überlagerung historischer Erfahrungen und die Neuprägung von Begriffen: »Die Topographie des ›Jahrhunderts der Extreme‹ wird neu gezeichnet, über der Schicht des Terrors aus dem 20. Jahrhundert setzt sich eine neue Schicht ab. Die Geschichte der genozidalen Ideologien und Praktiken wird fortgeschrieben, auf der Höhe der Gegenwart, archaisch und postmodern raffiniert zugleich. [...] Es gibt kein Zurück zu einer Erinnerungspolitik, die die neueste Erfahrung ignoriert. [...] [K]aum ein Begriff wird unberührt bleiben von der neuesten Erfahrung.«<sup>8</sup>

Dies führt mitten hinein in eine Debatte, die weit über die Osteuropa-Forschung hinausreicht oder hinausreichen sollte: Inwieweit ist es politisch angemessen und wissenschaftlich erkenntnisfördernd, jenseits der verständlichen moralischen Empörung, die aktuellen Massenverbrechen mit Begriffen wie »Vernichtungskrieg« und »Völkermord« zu kennzeichnen? Dienen Neologismen wie »Putler« oder »Rashism/Ruscism«,<sup>9</sup> die zuerst in der Ukraine aufkamen, allein dem Kampf um Aufmerksamkeit, oder können sich daraus neue Einsichten ergeben? Manche deutsche NS-Historiker wie Ulrich Herbert sind aus guten Gründen skeptisch gegenüber Versuchen der politisch aufgeladenen Analogiebildung zwischen Vergangenheit und Gegenwart.<sup>10</sup> Andere, wie der Osteuropa-Historiker Martin Schulze Wessel, sehen hingegen triftige Anhaltspunkte, mit Blick auf die Ukraine von »Vernichtungskrieg« und »Genozid« zu sprechen und die bisherige Zurückhaltung der Geschichtswissenschaft selbst als Teil einer bestimmten historischen Konstellation zu deuten.<sup>11</sup> Zudem lässt sich aus juristischer Perspektive plausibel begründen, warum zumindest bestimmte Ereigniskomplexe des Ukraine-Krieges wie der »Urbizid« in Mariupol' »den objektiven und auch den subjektiven Tatbestand des Völkermordes erfüllen«. <sup>12</sup> Nicht zuletzt der lange verpönte Begriff des »Totalitarismus« gewinnt wieder an Aktualität und Aussagekraft.<sup>13</sup>

Genau eine Woche vor dem Kriegsbeginn in der Ukraine hielt *Michael Wildt* seine Abschiedsvorlesung an der Humboldt-Universität zu Berlin, die wir im vorliegenden Heft dokumentieren. In seinem Vortrag konnte er auf die eben angedeuteten Diskussionen also noch nicht eingehen, aber seine Leitfrage »Was heißt: Singularität des Holocaust?« enthält gleichwohl viele sehr aktuelle Bezüge, etwa zum Verhältnis von

8 Schlögel, *Die Ukraine als Kairos* (Anm. 7), S. 13.

9 Arkadiusz Łuba, Putler, Putinna und der Tod. Russlands Ukraine-Krieg in der Karikatur, in: *Osteuropa 72* (2022) H. 1-3, S. 277-298, zu Putin-Hitler-Vergleichen v.a. S. 286-289, S. 293; Online-Seminar »Rashism/Ruscism – Is Russia Fascist?« der Deutsch-Ukrainischen Historikerkommission, 23.6.2022, siehe das Programm unter <<https://www.hsozkult.de/event/id/event-118609>> und die Video-Aufzeichnung unter <<https://www.youtube.com/watch?v=fXUZB6RfUpo>>.

10 »Mit Hitler hat das nichts zu tun«, in: *taz*, 1.7.2022, S. 4-5 (Interview von Stefan Reinecke mit Ulrich Herbert).

11 Martin Schulze Wessel, Faschismus? Genozid? Vernichtungskrieg?, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25.7.2022, S. 6.

12 So Otto Luchterhandt, Völkermord in Mariupol'. Russlands Kriegsführung in der Ukraine, in: *Osteuropa 72* (2022) H. 1-3, S. 65-85, hier S. 65.

13 Annette Vowinkel, Totalitarismus 2.0. Mit Hannah Arendt auf Putins Russland blicken, in: *zeitgeschichte|online*, 2.6.2022, URL: <<https://zeitgeschichte-online.de/themen/totalitarismus-20>>.

nationalsozialistischer und kolonialer Gewalt sowie zum heutigen Umgang damit. Wohl für alle, die an dieser digitalen Vorlesung teilgenommen haben (nahezu 500 Personen!), war es ein besonderes intellektuelles Ereignis – ein differenziertes, sensibles Resümee der NS- und Holocaust-Forschung der vergangenen Jahrzehnte und zugleich ein starkes Plädoyer, geschichtspolitische Debatten mit mehr Offenheit und Besonnenheit zu führen; vorgetragen von einem Kollegen, der dies mit seiner Kompetenz und seiner Persönlichkeit selbst vertritt und verkörpert. Unsere Zeitschrift verdankt Michael Wildt sehr viel: Bereits seit der Gründung 2003/04 gehört er unserem Beirat an, und er zählt zu denjenigen Autor:innen, die über die Jahre hinweg die meisten eigenen Texte beige-steuert haben. Auch wenn es an der Humboldt-Universität seine Abschiedsvorlesung war, bleibt er bei den »Zeithistorischen Forschungen« weiter aktiv, und so hoffen wir auch künftig auf viele bereichernde Diskussionen mit ihm.

Die Komposition der »offenen« Hefte ohne übergreifenden Themenschwerpunkt ist immer eine Verbindung von glücklichen Zufällen mit dem Auswahlprinzip guter Nachbarschaften. So hat es sich im vorliegenden Heft ergeben, dass in der Rubrik »Quellen« gleich drei Beiträge mit Bezügen zur NS-Zeit und zur NS-Forschung erscheinen können: *Henning Borggräfe*, *Lukas Hennies* und *Christoph Rass* demonstrieren anhand von Beispielen aus der Geschichte und Nachgeschichte der NS-Verfolgung den methodischen Nutzen Geographischer Informationssysteme (GIS) für die Geschichtswissenschaft. In Abgrenzung von mitunter allzu steilen Innovationsbehauptungen der *Digital Humanities* reflektieren sie auch ausdrücklich, wo die Erkenntnisgrenzen dieses Instrumentariums liegen. *Michaela Scharf* zeigt anhand der faszinierenden Amateurfilme von Ellen Illich, die in der NS-Zeit als Jüdin verfolgt wurde, wie Familienfilme als »visuelle Konstruktionen des Privaten« und als »Form der Selbstbehauptung« dienen konnten. Der geographische Schwerpunkt liegt hier auf Österreich (vor und nach dem »Anschluss« von 1938), und dies gilt auch für den Beitrag von *Anton Holzer* über Postkarten aus Mauthausen, dem Ort des größten österreichischen Konzentrationslagers. Wie die auf dem Heftcover gezeigte Postkarte von 1956 schon andeutet, dominierte in den touristischen Bildwelten meist die »Sommerfrische« an der Donau, während die NS-Geschichte nur punktuell in den Blick rückte, aber doch manche Spuren hinterließ.

Ein anderer Schwerpunkt, der in diesem Heft mehrfach aufscheint und auch generell für die zeitgeschichtliche Forschungsdiskussion wichtig ist, lässt sich mit dem Stichwort »Differenzkompetenz« auf den Punkt bringen, wie es Benno Gammerl in unserem Themenheft »Männlichkeiten« (ZF 3/2021) formuliert hat. Im vorliegenden Heft geht *Frank Biess* der Entstehungs- und Rezeptiongeschichte von Günter Wallraffs Erfolgsbuch »Ganz unten« aus dem Jahr 1985 nach. In der Rolle des Türken »Ali« deckte Wallraff Strukturen von Ausländerfeindlichkeit, Arbeitsausbeutung und Alltagsgewalt auf. Aus der bislang kaum beachteten deutsch-türkischen Kritik an dem Bestseller leitet Biess die These ab, dass es in der Bundesrepublik der 1980er-Jahre nicht nur an Aufmerksamkeit für migrantische Stimmen mangelte, sondern dass es schon zeitgenössisch auch interessante Positionen gab, an die sich für heutige Debatten um

Rassismus und Anti-Rassismus, um »kulturelle Aneignung«<sup>14</sup> und deren Grenzen produktiv anknüpfen ließe. Damit verbunden ist die generelle, neuerdings mit großer Schärfe diskutierte Frage, wer politisch und wissenschaftlich über und für wen »sprechen« darf – ob Marginalisierungserfahrungen nur von direkt »Betroffenen« artikuliert und auch historisch erforscht werden können/sollen oder ob sie intersubjektiv vermittelbar und kritisierbar sind. *Rüdiger Graf* plädiert in seinem Essay über Autismus und »Neurodiversität«, der bereits auf unser künftiges Themenheft zur *Disability History* vorausweist (ZF 2/2022), für die verstärkte Anerkennung der Differenz und Pluralität unterschiedlicher Weisen der Weltwahrnehmung. Zugleich betont er aber, dass die wissenschaftliche Arbeit »der kritischen Reflexion eigener und fremder Positionierungen in kommunikativen Prozessen« bedarf, jenseits einer »Standpunkt epistemologie«, welche die je eigene Perspektive absolut setzt.<sup>15</sup>

Nun haben es diskursethische Postulate schwer in einer Zeit, in der Krieg und Massenverbrechen die Grundlagen der internationalen Ordnung, des gesellschaftlichen Zusammenlebens und des wissenschaftlichen Austausches so elementar in Frage stellen. Redaktion, Beirat und Herausgeber dieser Zeitschrift diskutieren daher auch, inwiefern sich bisherige Relevanz-Annahmen über bestimmte Themen verschieben, welche neuen Perspektiven entwickelt werden müssen und welche scheinbar gut belegten Erkenntnisse über die Vergangenheit im Licht (oder jetzt eher: im Schatten) der Gegenwart neu zu prüfen sind. Alle Leser:innen sind herzlich eingeladen, uns dazu Anregungen und Einschätzungen zu schicken. Die Beschäftigung mit Militärgeschichte, Rüstung und kriegerischer Gewalt einerseits, mit der Geschichte von Pazifismus, Rüstungskontrolle und Wegen der friedlichen Konfliktregulierung andererseits wird sicher ebenso (wieder) an Bedeutung gewinnen wie zeithistorische Forschungen zu Energie, Ressourcen und Klima, zu Inflation und sozialer Ungleichheit, zu Logistik und Warenströmen – um nur einige Themenkomplexe zu nennen, die sich momentan besonders aufdrängen. So richtig es ist, die nach dem Ende des Kalten Krieges reduzierte Osteuropa-Forschung hierzulande wieder zu stärken und dabei ihre lange vorherrschende Russland-Fixierung zu überwinden,<sup>16</sup> so wichtig bleibt es auch, in der Geschichtswissenschaft ein methodisch, thematisch und geographisch

14 Siehe dazu jetzt auch Jens Balzer, *Ethik der Appropriation*, Berlin 2022.

15 Siehe z.B. auch »Jenseits der Disziplin und nicht disziplinär«, in: *taz*, 6.8.2022, S. 34-35 (Interview von Doris Akrap mit der Literaturwissenschaftlerin Sigrid Weigel). Darin heißt es: »Ganz problematisch wird es, wenn wir dahin kämen, dass nur noch Frauen über Frauen, Schwarze über Schwarze, Juden über Juden arbeiten dürfen, wenn die Herkunft also über die Legitimität der Rede oder die Wahrheit von Aussagen entscheidet.«

16 Siehe vor einigen Jahren schon Manfred Sapper, Mehr Expertise wagen. Russland- und Osteuropa-kompetenz in Deutschland, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 67 (2017) H. 21-22, S. 33-38; neuerdings etwa Fabian Baumann, Von Krieg zu Krieg. Historische Ukraineforschung seit 2014, in: *Osteuropa* 72 (2022) H. 1-3, S. 309-318. Schulze Wessel, Faschismus? (Anm. 11), fordert eine »Dekolonisierung unserer Sichtweisen auf das östliche Europa« als Gegengewicht zu der von Putin intendierten »Rekolonisierung«. Für eine »Diversifizierung der Osteuropastudien« plädieren ähnlich auch Botakoz Kassymbekova/Annette Werberger, Herrschervolk in den Köpfen, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 23.8.2022, S. 11.

möglichst breites Spektrum langfristig zu verankern, auch jenseits der akuten Krisenbewältigungsversuche. Historische Forschung bezieht ihre Legitimität nicht allein aus den Anforderungen der Gegenwart; sie kann und muss auch zu einer Erweiterung des Blicks, einer Offenheit für neue Fragen und Antworten, einer Störung hegemonialer Prämissen beitragen. Dies wird keine Kriege beenden, aber das Bewusstsein für Handlungsoptionen in ganz verschiedenen historischen Konstellationen stärken – und so zumindest indirekt vielleicht auch die politische Phantasie.

Ein Aufsatz von *Marco Swiniartzki* in diesem Heft setzt mit einer Untersuchung der »New Wave of British Heavy Metal« bisherige Forschungen zur Gesellschaftsgeschichte der Popkultur und auch zur Geschlechtergeschichte fort, während ein Aufsatz von *Hans Kühner* über die Entwicklung ländlicher Armut in China seit den 1950er-Jahren informiert. Letzterer Beitrag knüpft einerseits an unser Themenheft »Welt – Hunger – Hilfe« an (ZF 2/2021), andererseits an das Themenheft »Soziale Ungleichheit im Staatssozialismus« (ZF 2/2013). Eine Geschichtswissenschaft, die auf der Höhe der Zeit sein möchte, kann es sich auch in Deutschland längst nicht mehr erlauben, China zu ignorieren oder zu exotisieren.

Dass die »Zeithistorischen Forschungen« seit ihrer Gründung 2003/04 ein so breites Profil und Verständnis des Faches Zeitgeschichte entwickeln konnten, verbunden mit der immer neuen Suche nach ansprechenden, erkenntnisfördernden Formen des gedruckten und digitalen Publizierens, verdanken sie in besonderem Maße Konrad H. Jarausch, der diese Zeitschrift mit ins Leben gerufen und sie als Herausgeber immer klug, verlässlich und umsichtig gefördert hat. Die Dankbarkeit für diesen gemeinsamen Weg, die fachliche und persönliche Verbundenheit wird bleiben, auch wenn Konrad H. Jarausch mit dem Beginn des neuen Jahrgangs als Mitherausgeber nun ausscheidet.

Jan-Holger Kirsch für die Redaktion